
Sven Brajer, Am Rande Dresdens? Das völkisch-nationale Spektrum einer „konservativen Kulturstadt“ 1879–1933

Telem Verlag: Dresden 2022. 685 Seiten, € 44,80

Dresden entwickelte sich im späten 19. Jahrhundert zu einer Hochburg des politischen Antisemitismus und der völkischen Bewegung. Während die Antisemitenparteien in anderen Regionen kaum Fuß fassten oder im Niedergang begriffen waren, bildeten sie in Dresden über Jahrzehnte hinweg einen bedeutenden Faktor der Lokalpolitik. Führende völkische und rechtskonservative Intellektuelle ließen sich in der Stadt nieder und konnten auf ein dichtes Netz an Vereinen, Verbänden, Zeitungen, Zeitschriften und Verlagen zurückgreifen. Der Einbruch der radikalen Rechten in den urbanen Raum, der andernorts erst während der Weimarer Republik gelang, fand in Dresden mindestens vierzig Jahre früher statt. Zahlreiche Spezialstudien haben bereits auf dieses Phänomen hingewiesen, aber kaum nach Gründen in den soziokulturellen Besonderheiten der Elbmetropole gesucht. Die Stadtgeschichtsschreibung hält wiederum antisemitische und völkische Kreise in der Zeit vor dem Aufstieg der NSDAP für marginal.

Sven Brajers Dissertation führt nun erstmals den Forschungsstand zur völkischen Bewegung mit der Dresdener Stadtgeschichte zusammen. Dies gelingt dem Autor mit einer sozial- und generationengeschichtlichen Netzwerkanalyse, die nach persönlichen Verbindungen von Akteur/-innen und ihrer Verankerung in der Stadtgesellschaft fragt. Angesichts zahlreicher Mehrfachmitgliedschaften in Parteien, Vereinen und Verbänden, der Einbindung städtischer Honoratioren sowie des Zusammenwirkens rivalisierender Weltanschauungsproduzent/-innen erscheint die Abgrenzung der Völkischen von Konservatismus und „altem“ Nationalismus für den Dresdener Fall nicht haltbar. Erst recht gilt

das für Stefan Breuers Diagnose, die völkische Milieubildung sei gescheitert (Stefan Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945*, Stuttgart 2010). Seit den späten 1870er Jahren entstand in Dresden ein heterogenes Milieu aus antisemitischen Parteien, mittelständischen und nationalistischen Interessenverbänden, Kulturvereinen und einschlägigen Verlagen. Rechte Funktionär/-innen, Aktivist/-innen und intellektuelle Bohemiens standen laut Brajer durchaus nicht am Rande der Stadtgesellschaft. Vielmehr durften sie auf Sympathien in Kirche, Militär, Turn- und Gesangvereinen, Beamten-, Lehrer-, Professoren- und Studentenschaft bauen.

Der 1879 gegründete Reformverein, die Hausbesitzervereinigung und die Deutschkonservative Partei bildeten eine rechtsradikale Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung, die erst durch die Liberalisierung des Kommunalwahlrechts in Gefahr geriet. Der Alldeutsche Verband war mit einer mitgliederstarken Ortsgruppe in Dresden vertreten sowie exzellent mit der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Elite der Stadt vernetzt. Über den Wagnerianismus, den Bismarck-Kult und die Heimatkunstbewegung konnte sich völkisches Gedankengut auch in der Kulturszene der Stadt verwurzeln. Das 1912 gegründete Deutsche Hygiene-Museum machte die Elbmetropole neben Freiburg, München und Berlin zu einer Hauptwirkungsstätte von Eugeniker/-innen und Rassenhygieniker/-innen. Eine Dresdener Besonderheit war die Herausbildung eines völkisch-lebensreformerischen Milieus um exzentrische Personen wie Julius Langbehn, Heinrich Pudor, Max Bever und Bruno Tanzmann. Die Gartenstadt und Künstlerkolonie Hellerau war nicht nur ein weltoffenes Laboratorium der Moderne, sondern gleichzeitig ein Laboratorium der völkischen Anti-Moderne. Leider wird der *Kunstwart*-Herausgeber Ferdinand Avenarius, der bei der Versöhnung des konservativen mit dem völkisch-avantgardistischen Antimodernismus eine Schlüsselrolle spielte, nur beiläufig erwähnt.

Für die starke Präsenz der völkischen Bewegung in Dresden wie in Sachsen insgesamt macht Brajer das Zusammenspiel mehrerer Faktoren verantwortlich. Die für andere Städte, wie zum Beispiel Stuttgart, zu-

rückgewiesene Krisentheorie Hans Rosenbergs findet in Dresden eine eindrucksvolle Bestätigung. Die sächsische Residenzstadt wurde als Handwerks-, Handels- und Finanzzentrum, das von exportabhängigen Industriebetrieben umgeben war, besonders hart vom „Gründerkrach“ getroffen. Während sich der politische Liberalismus in anderen urbanen Zentren noch bis zum Ende des Kaiserreichs behaupten konnte, gelang ihm das in Sachsen nicht beziehungsweise nur mit Zugeständnissen an die extreme Rechte. Hierzu gesellten sich weitere Besonderheiten in der politischen Kultur. In den Kriegen 1756–63, 1813 und 1866 stand das Königreich Sachsen auf der „falschen“ Seite. Das hatte nicht nur Gebietsverluste zur Folge, sondern führte auch zu einer nationalistischen Überkompensation nach der Reichsgründung 1871. Das protestantische Klein- und Bildungsbürgertum war in Dresden überproportional vertreten, sah sich allerdings durch Zuwanderung aus dem Aus- und Umland sowie eine beschleunigte Industrialisierung in die Defensive gedrängt. Insbesondere die Wahlerfolge der SPD nach der Jahrhundertwende und die kurzzeitige Regierungsbeteiligung der KPD 1923 wurden als Bedrohung wahrgenommen. Das hatte eine kulturpessimistische Mentalität und die Fixierung auf eine mittelständisch-protestantische Volksgemeinschaftsideologie zur Folge. Ein Gegengewicht wie das liberale Bürgertum in Berlin, das jüdische Bürgertum in Breslau oder das katholische Bürgertum in München fehlte in Dresden. Eine nicht unbedeutende Rolle spielte die geografische Nähe zu Böhmen, von wo aus die österreichischen Deutschnationalen ihre besonders aggressive Mischung aus Nationalismus, Antisemitismus und Antislawismus erfolgreich nach Sachsen exportierten. Nicht folgen kann man Brajers Einschätzung, die Monarchie habe „kaum zur Genese der völkischen Bewegung in der Stadt“ beigetragen (S. 59). Ernennungen, Auszeichnungen und Personalpolitik zeigen, dass die Wettiner, ähnlich wie die anderen mitteldeutschen Fürstenhäuser, wenig Berührungspunkte gegenüber völkischen Aktivisten hatten.

Kriegsniederlage, Novemberrevolution sowie die politische und wirtschaftliche Instabilität der Weimarer Republik führten zu einer Radi-

kalisierung und Militarisierung des völkischen Milieus. Die Front- und Kriegsjugendgeneration bildete, vermittelt über Freikorps und andere Wehrverbände, ein großes Rekrutierungsreservoir für die radikale Rechte, mit der sich in Dresden auch die bürgerlichen Parteien links von der DNVP verbündeten. Die NSDAP war nur eine von zahlreichen völkischen Splittergruppen, bevor es ihr ab 1930 gelang, das rechte Lager fast vollständig aufzusaugen. Radikaler Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus waren zu diesem Zeitpunkt längst integraler Bestandteil der politischen Kultur der Stadt, weshalb den Dresdenern der Nationalsozialismus als „alter Wein in neuen Schläuchen“ (S. 567) erschien.

Zu dieser Kontinuität mochten sich die Nationalsozialist/-innen allerdings nicht bekennen. Die NSDAP begriff sich nach italienischem Vorbild als straff organisierte faschistische Massenpartei mit Führerprinzip. Das war nicht nur ein Kontrastprogramm zu den Vereinsstrukturen sowie den Netzwerken der Honoratiorenpolitiker und Intellektuellen der kaiserzeitlichen Rechten, sondern auch zum Erscheinungsbild der eigenen Dresdener Ortsgruppe, die bis 1928 immer wieder gegen die sächsische Gauleitung und die Münchener Zentrale opponierte. In *Mein Kampf* kritisierte Adolf Hitler die völkische Bewegung als rückwärtsgewandt und sektiererisch. Nicht weltanschauliche Differenzen, sondern die vermeintliche Erfolglosigkeit der Völkischen veranlasste die NSDAP, sich von ihnen zu distanzieren. Historiker wie Uwe Puschner und Gregor Hufenreuter folgen bis heute der Einschätzung Hitlers und schildern die Völkischen als kleine, zersplitterte und exotische Such- und Sammlungsbewegung, die allenfalls Teile des Kleinbürgertums und des akademischen Prekariats mobilisierte. Nach der Anschlussfähigkeit über die eigene Resonanzkammer hinaus fragen sie nicht. Brajers Studie macht nun darauf aufmerksam, dass völkisches Gedankengut zumindest in regionalen Hochburgen nicht erst in der Weimarer Republik eine erhebliche Breitenwirkung erzielte, sondern schon im Kaiserreich mit Bürgerlichkeit, hoher Bildung und Großstadtkultur vereinbar war. Berührungspunkte von Seiten konservativer Honoratioren gab es in Dresden zu keinem Zeitpunkt. Wo die Stadt damit im sächsischen und

gesamtdeutschen Kontext stand, wird eine von Brajer angeregte vergleichende Regionalgeschichte erst noch klären müssen (S. 612 f.).

Rechtspopulismus und „neue Rechte“ greifen gerade in Ostdeutschland massiv auf das ideologische Erbe des Kaiserreichs zurück, was vielen Verantwortlichen in Politik und Medien aufgrund der einseitigen Fixierung der Erinnerungskultur auf das Dritte Reich und die DDR leider entgeht. Gruppierungen wie AfD, Pegida, Reichsbürger, Querdenker und Freie Sachsen werden immer noch als vermeintlich isolierte Subkulturen belächelt, mit einer unstimmigen Totalitarismustheorie aus der autoritären DDR-Vergangenheit erklärt oder vorschnell in die Neonazi-Szene einsortiert. Hier kann Brajers sorgfältig recherchierte Arbeit eine dringend erforderliche historische Aufklärung leisten. Bedauerlich ist allerdings, dass es ihr in einigen Passagen an sprachlichem Geschick mangelt. Zudem hätte sie ein gründlicheres Lektorat verdient gehabt. Mehrfach fällt der falsche Gebrauch des psychologischen Fachbegriffs „Projektion“ auf (S. 515). Der österreichische Alldeutsche Georg von Schönerer erhält einen falschen Vornamen (S. 339). Dem Weltkriegsgeneral und NSDAP-Politiker Erich Ludendorff verleiht der Autor posthum einen Adelstitel (S. 573). Diese und einige weitere vermeidbare Flüchtigkeitsfehler können das Gesamtbild einer bahnbrechenden Studie jedoch kaum trüben.

Thomas Gräfe

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00077882

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 34 (2023), S. 305-309



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.